

Das Pfennig-Magazin

der
Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

43.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[Februar 22, 1854.

Der Königstein,
Königl. Sächs. Landes-Festung. *



Der geehrte Leser sieht hier zwei der schönsten Punkte des königl. sächs. Elbhochlandes oder Sandsteingebirges, welches wegen seiner großartigen Naturschönheiten den Namen der

Sächsischen Schweiz erhielt und unter diesem Namen weltbekannt ist.

Dieses Hochland beginnt eigentlich im Königreiche Böhmen, oberhalb Teschen, und erstreckt sich auf der einen Seite (dem rechten Elbufer) über Hains-Kretschin, auf der andern (am linken Elbufer) über Niedergrund längst der Elbe und ihren Seitenthälern in Sachsen fort. Als Schlupspunkt kann man Pirna und den Borsberg bei Pillnitz annehmen.

Die böhmische Schweiz hat wunderherliche Punkte, das Prebischthor, den Prebischgrund u. a., aber auch die sächsische besitzt Felsenparthien und Felsengründe, welche, wahrhaft großartig, der nie zu erschöpfende Gegenstand der Bewunderung des Auslandes sind und durch die vielen Fremdenbesuche eine recht ergiebige Nahrungsquelle für diese Gegenden eröffneter. Unter den Berghöhen des Hochlandes ist

der Königstein eine der schönsten, merkwürdigsten und großartigsten. Er liegt in der Mitte des Hochlandes.

In früherer Vorzeit hieß er der Stein; auf seiner Höhe erhob sich eine Feste der Burggrafen,

Grafen Donin (Dohna), welche zu den mächtigsten Rittern Böhmens und des Meißnerlandes gehörten. Nach dem Falle der Donin's kam sie in Besitz ihrer Sieger, der regierenden Markgrafen von Meissen, welche die Burg erhielten und noch mehr befestigten. Erst im Jahre 1559 aber erkannte man die Wichtigkeit ihrer Lage.

Unter Churfürst Christian dem Ersten begann der Bau, wurde aber erst 1731 gänzlich vollendet. Diese Landesfeste erhielt den Namen Königstein.

Der Fels, auf dem sie steht, erhebt sich am linken Elb-Ufer, 2 Stunden oberhalb Pirna, $1\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Schandau, unmittelbar über dem recht freundlichen Städtchen Königstein. Er ist 705 Fuß über dem Elb-Spiegel erhaben, und enthält $\frac{3}{4}$ Stunden in seinem Umfange. Auf dem Plateau befindet sich Gartenland, wo Gartenfrüchte und Getreide erbauet werden können. Ein Theil desselben ist mit Holz bestanden. Ueberdies hat die Festung einen, vom Churfürsten August 1553 angelegten, 586 Ellen tiefen Felsenbrunnen, dessen Wasser sehr rein und gut ist, und durch ein Rad aufgezogen wird. Man arbeitete 40 Jahre daran. Alles, was eine Festung nach der neuern Kriegskunde nur bedarf, vereint sich hier. Kommandantenhaus, Kirche, Magazin, Zeughaus, Kaserne, bombensichere Kasematten sind nament-

lich nach dem letzten partiellen Brande musterhaft angelegt und wieder hergestellt, und die Staatsgefängnisse verstaten keine Flucht. — Bis in die neueste Zeit waren hier merkwürdige Personen inhaftirt. Unter die der Vorzeit gehört der berühmte Goldmacher Klettenberg, der unglückliche Kanzler Krell und der Sekretär Menzel, dessen Verrath den siebenjährigen Krieg verursachte.

Eine besondere Merkwürdigkeit bietet die Kelle = rei dar, hier befindet sich das große Weinfäß, welches 3009 Dresdner Eimer enthielt und zu König August's des Starcken Zeit mit dem köstlichsten Landweine guter Jahrgänge gefüllt war. Dies große Faß ist 1818 seiner Baufälligkeit wegen auseinander genommen worden.

Das sogenannte Pagenbette ist ein Felsenvorsprung. Hier entschlummerte einst von süßem Weine trunken ein Edelknabe (Page) König August's des Starcken. Der König bemerkte ihn in seiner gefährlichen Lage, ließ ihn mit Strängen umwinden, und als er vor dem Sturze gesichert war, durch Trompetenschall erwecken. — Welch' ein Erwachen! — als er unter sich den tiefen Abgrund und in ihm des gewissen Todes Schrecken sahe!

Die Festung enthält dermalen gegen 700 Einwohner mit der Garnison, die aus Infanterie, Artillerie und Ingenieurs besteht. Unter den bürgerlichen Einwohnern befinden sich die nöthigsten Handwerker. Die Festung selbst beherrscht die Elbe und kann weder untermindert, noch ausgehungert, noch von den gegenüberstehenden Höhen beschossen werden.

Sie hat nur einen einzigen Eingang.

Ihr Besuch ist Fremden nur auf Allerhöchste Erlaubniß nach vorheriger Meldung an den Kommandanten gestattet.

Auf ihrer Höhe befinden sich die genussreichsten Aussichts = Punkte. Wir übersehen das Elb = Panorama und östlich des Hochlandes schönste Parthien: den Lilienstein, Schandau, die Bastei, den Brand, den Winterberg, die Schrammsteine — und auf der andern Seite die romantischen Höhen des westlichen Elb = Hochlandes. Seine schönsten Felsenparthien eröffnen sich hier unsern Blicken. Näher stehen der Quirl, der Zirkel, der Pfaffenstein, der Nonnenstein, der Wärenstein, und der Bernhardsstein bei Hermsdorf in weiterer Entfernung.

— Das Städtlein Königstein, der Sitz eines königl. Floßamtes und des vorzüglichsten Sandsteinhandels, liegt im Felsenthale, und ist nach seinem letzten großen Brand = Unglücke 1810 recht massiv und stattlich aufgebaut; es erhebt sich unmittelbar am gewerbreichen Elb = Ufer und bietet in seinen sehr wohl eingerichteten, durch musterhafte Bewirthung sich selbst empfehlenden Gasthöfen zum blauen Stern, der sächsischen Schweiz, wozu sich in neuerer Zeit noch der „zur Stadt Tharand“ gesellt, einen genussreichen Ruhepunkt für Hochlands = Reisende, die hier immer Führer erhalten können, dar. Von Königstein aus, wo sich auch ein Mineralbad befindet, dessen Gehalt dem des Schandauer ähnlich ist, lassen sich die Reisen in's ganze Hochland sehr schön ordnen. Zu den vorzüglichsten Parthien gehört die Schweizer = Mühle im Böhler Grunde, von wo aus man den Weg nach Aussig und Teplitz fortsetzen kann. Auch hier in Königstein ist immer Gelegenheit elb = auf = und abwärts; es liegt im Bezirke des Amtes Pirna, 2 Stunden von Pirna und 6 Stunden von Dresden entfernt, und ist

in technischer Hinsicht durch eine Papiermühle bekannt. Sein Hauptnahrungszweig ist Holz =, Sandsteinhandel und Elbschiffahrt.

Der Lilienstein erhebt sich wahrhaft majestätisch am rechten Elb = Ufer, $1\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Schandau, 1 Stunde oberhalb der Bastei. Um ihn bildet die Elbe die schönsten ihrer Krümmungen.

Er steht, durch die Elbe getrennt, $\frac{1}{2}$ Stunde von Königstein und überragt diesen noch, indem er nach Odeleben 1306 Fuß über die Meeresfläche sich erhebt.

Seine Gestalt ist wahrhaft malerisch, bildet von jeder Seite die schönsten Ansichten und ist die Riesepyramide des Hochlandes. Seine Aussichten aber sind beschränkter, als die des Königsteins und bieten keinen allgemeinen Ueberblick; denn drei Punkte muß man wählen und die Aussicht eines Jeden ist durch Buschwerk erschwert.

Auf der höchsten Kuppe steht eine Pyramide August's des Starcken.

Am Fuße des Liliensteins wurde zu Anfange des siebenjährigen Krieges die sächsische Armee von Friedrich dem Großen gefangen, nachdem sie der Hunger auf's Aeußerste gebracht hatte.

Um auf den Lilienstein zu kommen, bedarf man Führer; sie sind sowohl in Königstein, als auch im Dorfe Ebenheit und Proffen, zwei naheliegenden Dörfern, zu bekommen.

Am Fuße des Berges befinden sich vorzügliche Sandstein = Brüche.

Mehreres hierüber siehe in den Darstellungen der sächsischen Schweiz, unter welchen die von Nicolai, L. Götzinger, Lindau, D. Dietrich, Reichel und von Reinold hiermit genannt seyn mögen. Die schönsten Situations = Karten der Gegenden sind die des Baron v. Odeleben; auch die vom Hrn. Domherrn Kreibitz in Leitmeritz gezeichnete und von Siegismund nach Reinold's Angabe in Leitmeritz nachgestochene und mit den Erinnerungen in der Medau'schen Buch = und Kunsthandlung zu Leitmeritz erschienene Special = Karte der sächsischen Schweiz empfiehlt sich eben so, wie die in dem Arnold'schen, Dillrich'schen und Gödsche'schen Verlage befindlichen durch Akkuratess und Bestimmtheit der Angabe der Wegtouren.

Vorzüglich schöne, durch Kupfer = und Steindruck vervielfältigte Zeichnungen sind in den Dresdner und Leipziger Kunsthandlungen erschienen und auch bei den obenbenannten Führ = Büchern enthalten.

Welcher Reisende diese Gegenden, von welchen späterhin auch hier noch einige Darstellungen erfolgen werden, besuchen wird — er wird hier immer in Bewunderung der Größe der Natur und ihrer Schöpfung Herz und Geist erhoben und zur Andacht entflammt fühlen.

Noch sey hier bemerkt, daß die Ansicht des Bildes von der von Pirna herführenden Straße genommen ist. Hier verdeckt der Berg, auf welchem die Festung sich erhebt, die Ansicht der Stadt, welche sich mit ihrer neuerbauten Kirche recht stattlich darstellt; diese Ansicht mußte aber genommen werden, um den Lilienstein mit auf ein und dasselbe Bild zu bringen.

D.

Kenntniß der Verfertigung, der Güte, Sorten und Fabriken der Spizen.

Dieser Manufaktur = Artikel wird vorzüglich in Frankreich, dem vormaligen Brabant und Flandern,

in England, Italien und Deutschland, in dem sächsischen und böhmischen Erzgebirge, und im Herzogthume Holstein verfertigt. Die gewirkten Spitzen werden fast in allen Ländern von den Posamentirern auf dem Vortemwikerstuhle gearbeitet. Es ist eine Art weißer, zwirner, auch schwarzseidener dichter Spitzen, sowohl glatt, als gemustert, mit und ohne Vogen. In Harlem werden viele gemacht und bestehen in Stücken von 12 Ellen, von allerlei Breiten, und zwar die mit Vogen geklöppelten in 37 Nummern von 3 bis 40, die glatten aber in 40 Nummern; eine gleiche Art kommt unter dem Namen pommersche und altenburgische Spitzen in den Handel. Kordelspitzen ist eine Gattung schwarzer, breiter Spitzen, deren erhabene Blumen oder Figuren von solchen Schnüren gewirkt werden, die man Kordeln nennt. Die geklöppelten Spitzen sind die, in welchen der Faden nach dem verzeichneten Muster mit der Hand auf eine mühsame und künstliche Art durch einander geschlungen wird, deren Zeichnung eine Mannigfaltigkeit von Blumen und Ranken enthalten, und nach dem Grunde verschiedene Benennungen führen. Ihre Güte wird nach der Feinheit des Zwirns und nach dem Fleiße und der Festigkeit der Arbeit beurtheilt. Die genähten Spitzen sind die, deren Grund gewöhnlich gewebet und die Figuren aus freier Hand mit der Nadel eingetragen sind. Sie führen in Frankreich verschiedene Namen, als: Points à la reine, à la Dauphinée, de Genes. Englisch: points, or needle work. Diese Spitzen werden vorzüglich in Italien und Mailand, Genua, Venedig, in den Klöstern, in Frankreich und Belgien verfertigt.

Gorspitzen sind die, wovon die Blumen mit einer Art rundgedrehten starken Fadens, dessen man sich bei Nähereien unter dem Namen Gors bedient, statt eines Spitzenbändchens belegt, und inwendig mit unterschiedenen Spitzenstichen ausgefüllt sind.

Die Spitzen (Dentelles) werden auf Kissen mit Klöppeln gearbeitet, die Ranten oder Points aber sind mit der Nadel gemacht, wie zum Beweise die Points de France, d'Argentan, von Alençon, Brüssel, Venedig. — Die Breite der Spitzen und die Feinheit des dazu verarbeiteten Zwirns machen nicht allein den Unterschied im Preise, und in der Güte der Stücke; sondern auch die Art des Grundes, die Zäckchen, die Dessen, die fein; oder starkfadigen Muster geben andere Unterscheidungen, die alle ihre besondern Namen haben; außerdem, daß man sie in breite, mittlere und schmale, ein- und ausgebogte, in dichte und klare abtheilt, unterscheiden sie sich auch noch in Spitzen mit Réseau, oder netzartigem Grunde, Fondbride, Kieselgrund, Fondclair, Ringelgrund, Fondmosaique, Mosaikegrund, mit egaln Blumen, mit starkfadigen Blumen, mit großen und kleinen Blumen.

Zäckchen ist eine Art sehr schmaler Zwirnspitzen, welche mit Klöppeln und Nadeln auf dem Klöppelkissen gemacht und an die Spitzen angenähet werden.

In Frankreich sind die Spitzen von Valenciennes sehr geschätzt, stehen aber in der Feinheit, dem Geschmacke und dem Fleiße der Arbeit den Brabantern sehr nach. Die Zahl der Arbeiterinnen beläuft sich zu Valenciennes auf 3600, deren Arbeiten auf 400,000 Livr. steigt. Diejenigen Spitzen, die Fausses Valenciennes genannt werden, werden eigentlich in Gent verfertigt. Zu Alençon (points d'Alençon) und an mehreren Orten des nördlichen Frankreichs werden die Spitzen auf Brüsseler Art gearbeitet, stehen aber denselben im Geschmacke, in der Gleichheit, dem Glanze, der Zeichnung und in den feinen Mäntzen nach. Eine geringere Art französischer Spitzen

von weißem Zwirn, deren man grobe, mittlere und feine Sorten hat, kommen unter dem Namen Bisette in den Handel. Von den Mignonetten, einer Art sehr feiner, klarer und leichter Spitzen, werden viele in Frankreich gemacht, welche blos dazu dienen, andere von gleicher Art und Arbeit zu erhöhen.

Puntas de mosquito ist eine Art Spitzen mit kleinen Flecken, die in Holland verfertigt und sonst stark nach Amerika ausgeführt wurden. Man schickte sie in Sortiments nach Cadix, davon jedes aus 20 Stücken besteht, deren eine Hälfte 3 bis 10, und die andere von einem andern Muster 4 bis 10 Finger breit ist. Eine andere Art holländischer Spitzen führt den Namen Transillas, und diese wurden sonst von Holland über Spanien nach Amerika verschickt.

Die englischen Spitzen werden vorzüglich in Dorset, Buckingham, Northampton, Salisbury, Leith, Hamilton, Kenfrew verfertigt und oft für Brüsseler verkauft.

Die schönsten Spitzen kommen aus den vormals vereinigten Königreichen der Niederlande und Belgien und werden vorzüglich in Brüssel, Antwerpen, Mecheln (durchgehends unter dem Namen Brabanter Ranten), zu Gent, Nyssel, Valenciennes, Alençon (unter dem Namen Points d'Alençon) verfertigt, und diese behaupten den Vorzug vor allen übrigen, wegen der Feinheit des Fadens und des Fleißes in den Zeichnungen, und wegen der Festigkeit, indem sie sich nicht verschieben. Die Brüsseler haben in der Feinheit, dem Geschmacke, der Zeichnung, der Weiße und dem Glanze die oberste Stelle, und beschäftigen in und um Brüssel allein an 20,000 Menschen: auf diese folgen die Mechler, ihr Vorzug besteht in der Stärke und Dauerhaftigkeit; die feinsten nennt man Speldewerkskanten. Antwerpen und Brüssel liefern aber auch viele Sorten Spitzen nach Mechler Art, die ebenfalls unter dem Namen Points de Malines verkauft werden. Der Réseau-Grund ist durchgängig beliebter, und stärker in der Mode, als Fondbride; der Mechlergrund mit Schuppen, mit und ohne Augen, unter dem Namen ouvrage de mode, wird vortrefflich verfertigt; die Blumen der Brüsseler Ranten sind alle mit einer Art Kordoneffaden eingefaßt. Die Spitzen, welche Mecheln liefert, folgen im Range und in der Schönheit zunächst auf die Brüsseler, und sind etwas dauerhafter. Ihr Charakter liegt in dem platten Faden, welcher den Vort für alles Blumenwerk abgiebt, weshalb man diese Ranten in Frankreich molines brodées nennt. Die Spitzen von Valenciennes sind von einem Faden und einfach geringtelt, dauerhafter, als die Mechler, haben aber keine schöne Weiße. Unechte Valenciennes sind minder dicht, das Dessen ist mit weniger Fleiß gearbeitet, und der Grund der Blumen ist loser. Die Spitzen, welche man uneigentlich Points d'Angleterre nennt, sind in Ansehung des Dessen eine Nachahmung der Brüsseler Waare. Der Flachs zu dem feinen Zwirne wird in Flandern um Cortryk, theils in der niederländ. Provinz Geldern, um Teremond gebaut, ungesponnen in Gent und Harlem gebleicht und in Mecheln und Antwerpen gezwirnt.

In Spanien werden zu Castedas viele Spitzen für Amerika gefertigt. Auch im Canton Basel sind die Weiber sehr geschickte Spitzenmacherinnen.

Die Spitzen-Manufaktur im sächsischen Erzgebirge hat schon seit Jahrhunderten ihren Hauptsitz im Kreisamte Schwarzenberg, und in einigen Orten der angrenzenden Aemter Grünhain und Weißenberg und der Schönburgschen Grafschaft Hartenstein; in dem hiesigen

Theile des Amtes Wolfenstein, und an einigen Orten des Kreisamtes Freiberg, und in dem ganzen Amte Altenberg. Die Spitzen unterscheiden sich in Zwirnspitzen, und in schwarz; oder weißseidene, oder Blondene. Jede dieser verschiedenen Sorten hat ihren besondern Hauptsitz in einer gewissen Gegend; in und um Schnee-

berg und Annaberg und Weissenberg verfertigt man die besten blonden, und im übrigen Theile des Kreisamtes Schwarzenberg und im Amte Grünhain werden die schönsten weißen Zwirnspitzen verfertigt.

Alle Weibspersonen, ohne Unterschied des Standes, welche klöppeln, erhalten den Namen eines Klöp-



Das Spitzenklöppeln. *

pelnmädchens, und erhält von ihrem Besleger (Spitzenherrn) Zwirn oder Seide, das Muster und den Brief (ein Stückchen Pergament), in welchem Löcher für die Nadeln gestochen und die Gestalt der Blumen mit Farben gezeichnet sind. Die sogenannten Spitzenherren senden ihre Waaren nach Italien, Frankreich, die Schweiz, Polen, Liefland, Rußland, Dänemark, Böhmen und in alle Gegenden und auf alle Messen Deutschlands ab.

Man rechnet, daß im ganzen Erzgebirge sich gegen 30,000 Personen mit dem Spitzenklöppeln beschäftigen. Die Schneeberger und Annaberger weißen Zwirnspitzen sind so schön, daß sie zum Theil den Brabantischen wenig oder gar nichts nachgeben.

In dem böhmischen Erzgebirge haben die Zwirns- und seidene Spitzen, desgleichen die sogenannten Korzen- oder Wirtschaftsspitzen, ihren eigentlichen Sitz bei Neudeck, Joachimsthal, Graßlitz, Platten, Weipert, Wiesensthal, Kupferberg, Gottesgab, Sebastiansberg und Preißitz. Der Werth der gefertigten Spitzen belief sich schon im Jahre 1792 auf 540,000 Gulden, davon 441,536 im Lande blieben, und für 98,446 Gulden außer Land abgesetzt wurden.

Zu Tondern, in der nördlichen Hälfte des Herzogthums Schleswig, beschäftigten sich zu Anfange dieses Jahrhunderts gegen 12000 Mädchen mit Verfertigung der Spitzen. Auf der dänischen Insel Rom besorgen die Weiber den Feldbau, und wenn sie den Pflug verlassen, verfertigen sie die schönsten und saubersten Spitzen. Das geschickteste Spitzenmädchen ist im Stande, jährlich 50 Speciesthaler zu verdienen. L.

Die Sieben und das Menschenleben.

Sage Einer nur, die Sieben sey eine gleichgültige Zahl! Mit der Sieben steigen und fallen wir. Im siebenten Jahre sehen wir die zweiten Zähne kommen. Mit zwei Mal sieben Jahren (im 14ten) ist die Mannbarkeit erschienen. Mit drei Mal sieben (21 Jahren) ist die volle Körpergröße, und mit vier Mal sieben (28 Jahren) die volle Körperkraft vorhanden. Wenn fünf Mal sieben Jahre verflossen sind, ist Geist und Körper in der vollen Reife. Doch ach! mit sechs Mal sieben (42 Jahren) beginnt die Unvollkommenheit, sich hier und da zu melden, und mit der bösen Sieben mal Sieben (49 Jahre) tritt sie in vollem Maße ein. Acht Mal sieben ist 56, und da sagt doch wohl Jeder, er fühle, daß er älter sey. Kommt er bis zum neun Mal siebenten Jahre, dann giebt er es gewiß vollends zu. Bei der nächsten Sieben werden Wenige etwas Anderes zu erinnern haben, als daß sie der Schatten von der 3ten und 4ten sey. B.

Londoner Postwesen.

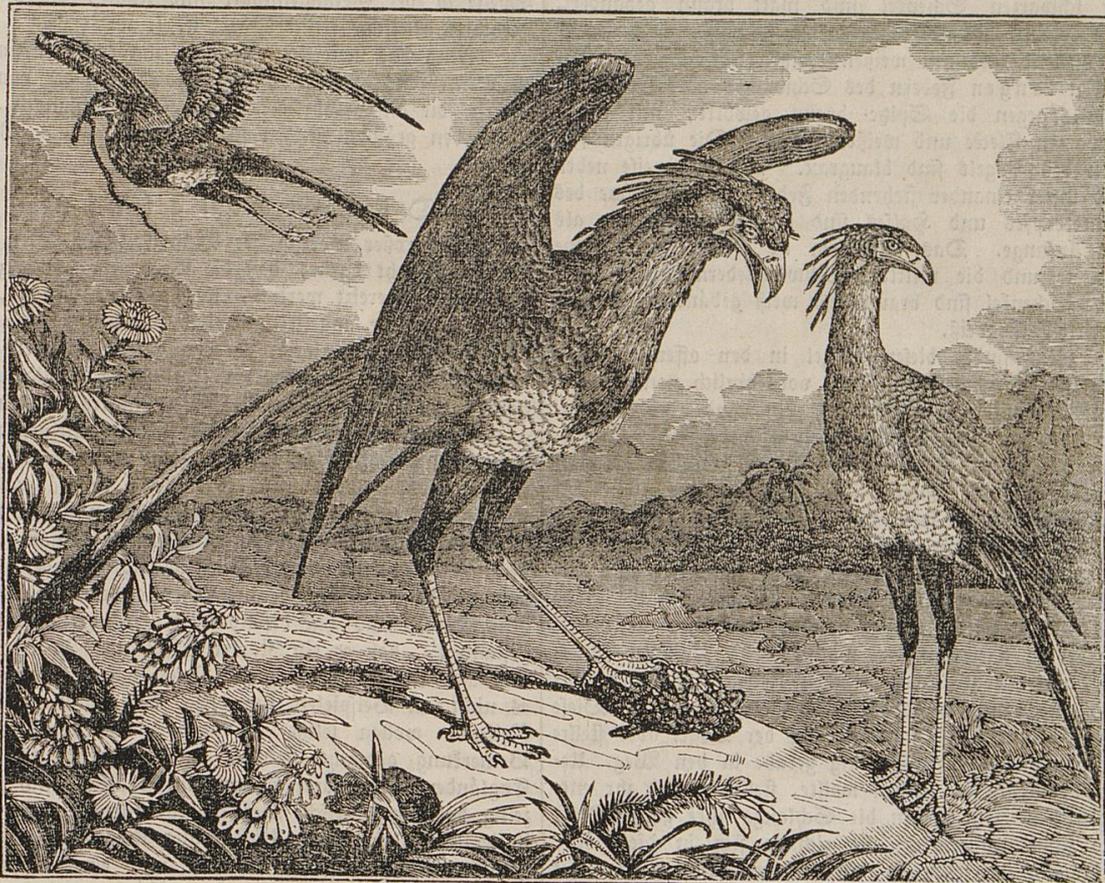
An Briefen, welche nur das Inland betreffen, gehen täglich 35,000 ein und 40,000 werden versandt, dieß macht jährlich 23,475,000, und dabei ist weder die Masse der für das Ausland bestimmten, noch derjenigen, die durch die Zweipennypost (1 Penny kostet 8 bis 9 Pfennig sächsisch befördert werden, gerechnet. Die Anzahl der Zeitungsblätter, welche täglich durch die Post befördert werden, schwankt zwischen 25,000 u. 60,000 (Sonntags 40,000 und Montags 50,000), und ein Theil derselben, welcher sich auf 20,000 Blätter beläuft,

wird 10 Minuten vor 6 Uhr ausgegeben. 240,000 Stück erscheinen Jahr aus Jahr ein von 6 bis $\frac{7}{8}$ 7 Uhr, und sowohl von diesen, als von allen, welche nach oben genannter Zeit herauskommen, kostet das Blatt einen halben Penny, was jährlich eine Summe von 500 Pf. St. einbringt. Für die frühzeitigere Ueberlieferung derselben erhält man ein jährliches Einkommen von 4000 Pf. St. Die Briefe, deren jeder einen Penny kostet, und welche von Leuten mit Klingeln eingesammelt werden, bringen in Einem Jahre 3000 Pf. St. ein, wenn man 720,000, oder täglich gegen 2000 rechnet.

London hat demnach eine Einnahme von 6000 Pf. St. die Woche, und von 300,000 Pf. St. das Jahr, und dennoch sind von dieser ungeheuren Summe, innerhalb 25 Jahren, nur etwa 200 Pf. St. durch Veruntreuung verloren gegangen. Frankirte Briefe steigen in einem Morgen von 4000 bis auf 5000 und darüber. — Die Zeitungen, die in das Ausland gehen, können nur bis zu der ersten Poststation frankirt werden; von da an wird ihr Preis nach ihrem Gewichte bestimmt, so daß ein Blatt, das in England täglich erscheint, in St. Petersburg jährlich 40 Pf. St. kostet.

F.

Der Sekretär. (Falco Serpentarius.)



Das Wasser schafft, so wie in Asien, auch in Südafrika die dürrn Steppen zu den schönsten Fluren um, bis endlich in der dürrn Jahreszeit Alles vertrocknet und selbst die Flüsse ihres Wassers beraubt werden. Unser Bild führt uns zur fruchtbaren Jahreszeit an das Vorgebirge der guten Hoffnung. Eine weite, dürrn Ebene öffnet sich unserm Blicke; nur in weiter Ferne thürmt sich ein hohes, felsiges Gebirge auf, und auch hier zeigt das Buschwerk, das sich am Fuße des Gebirges hinzieht, ferner ein prächtiger palmenartiger Baum, der aus ihm hervorragt, und endlich der Vordergrund, der mit den schönsten Blumen ausgeschmückt ist, daß die dürrn Steppen Südafrika's nicht immer von den Kindern Flora's entblüßt sind.

Wenn das Bild schon durch jene Blumenflur im Vordergrunde belebt wird, so geben jene majestätischen Vögel, die in drei verschiedenen Stellungen sich unserm Auge darstellen, ihm ein noch weit regeres Leben. Vorsichtig blickt der eine in die Ferne, um zu

erspähnen, ob sich ein Feind ihm naht; mit wilder Raubgier führt ein anderer mit der Schnelle des Blitzes seinen Schnabel nach einer Schildkröte, um sie am Kopfe zu verwunden, sie so zu tödten und dann das Fleisch aus der harten Schale zu lösen; dort in den Lüften entführt endlich ein dritter eine Schlange, um vielleicht seinen Jungen eine leckere Speise zu bringen.

Aber in welche Ordnung sollen wir nun diese Vögel bringen? Deuten nicht ihre langen Stelzenbeine auf die Ordnung der Sumpfvögel? Gleichen sie nicht den Kranichen? — Betrachten wir sie genauer, so werden wir diese Fragen bald beantworten können. Ihre langen Beine sind weit besiedert, ihr Schnabel ist weit gespalten, krumm und scharf, ihre Augenbraunen springen weit hervor, und so werden wir ihnen mit Cuvier gewiß den Platz unter den Raubvögeln anweisen, wenn wir auch nicht wie er und andere Naturforscher sogar die Aehnlichkeit des innern Baues mit dem der Raubvögel vergleichen könnten.

Dieser Vogel hat den Namen Sekretär wegen

der langen steifen Federn seines Hinterhauptes erhalten, die eine Art Mähne bilden.

Seine Höhe ist über 3 Fuß. Sein starker Schnabel ist an der Wurzel mit einer etwas gewölbten Wachshaut bedeckt, die, wie sein nackter Augenkreis und die Beine, orangegelb ist. Die langen Flügel sind mit stumpfen, knochenartigen Vorsprüngen an den Gelenken versehen, aus dem Schwanz ragen die zwei mittlern, schmälern Federn wegen ihrer Länge bedeutend hervor, und die langen, dünnen Beine endigen sich mit kurzen Zehen. Seine Schwungfedern sind schwarz, die Kehle und Mittelbrust ist weiß, die untern Deckfedern des Schwanzes sind hellrostfarbig, der Unterleib ist schwarz und weißlich gebändert, und die schwarzen Schenkel sind matt braun gebändert. Die Federn des Schwanzes sind schwarz, in's Graue übergehend und mit weißen Spizen sich endigend. Die beiden langen Federn des Schwanzes aber sind graublau, gegen die Spitze braun gewölkt, mit einem schwarzen Flecke und weißem Ende. Die übrigen Federn des Vogels sind blaugrau. Die paarweise neben und unter einander stehenden Federn jener Mähne des Hinterkopfes und Halses sind am Ende breiter, als am Anfange. Das Weibchen ist reiner grau, seine Mähne und die mittlern Schwanzfedern sind kürzer, seine Schenkel sind braun und weiß gebändert und sein Unterleib ist weiß.

Man findet diesen Vogel in den offenen, dünnen Gegenden Südafrika's, vornehmlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zum Lande der Kaffern. Er lebt von Insekten, kleinen Schildkröten, Eidechsen, vorzüglich aber von Schlangen, und sein Kampf mit den letztern Thieren ist, besonders wenn sie für ihn gefährlich zu seyn scheinen, sehr interessant. Le Vaillant hatte Gelegenheit, einen solchen Kampf zu beobachten. Er stieg einen Berg hinunter und sah unter sich einen solchen Vogel, der bald in die Höhe flog, bald wieder schnell herunterstieß und mancherlei sonderbare Bewegungen machte. Le Vaillant schlich sich, unter dem Schutze einiger Felsen, ungesehen hinan, und bemerkte, daß es einer Schlange galt. Diese suchte in ihre Höhle zu fliehen; der Vogel aber stellte sich ihr durch einen Sprung gerade in den Weg. Ueberall, wohin sie fliehen wollte, stellte er sich ihr entgegen. — Jetzt nahm die Schlange ihre ganze Kraft und Kunst zusammen; sie richtete sich in die Höhe, zischte ihn schrecklich an, streckte ihm den weiten, mit spizigen Zähnen besetzten Rachen entgegen und die Augen funkelten ihr vor Zorn. Dieser Widerstand unterbrach zwar von Zeit zu Zeit den Vogel in seinem Angriffe; allein er erneuerte denselben immer wieder und sprang auf die Schlange los, indem er zugleich einen Flügel wie ein Schild vorhielt, und mit dem knöchernen Vorsprunge des andern Flügels der Schlange tüchtige Schläge gab, denen sie nicht gut ausweichen konnte. Endlich wurde sie matt, wankte und fiel, und durch einen mächtigen Schlag mit dem starken Schnabel auf den Kopf tödtete er sie endlich.

Wird er überrascht und verfolgt, so fliegt er zwar auf, nie erhebt er sich jedoch sehr hoch in die Lüfte und gewöhnlich bald setzt er seine Flucht lieber im schnellen Laufe fort. Ueberhaupt läuft er lieber, und daher sind auch seine Krallen abgestumpft und die langen Federn des Schwanzes abgestutzt.

Im Juli bauet sich das Weibchen in hohem Gebüsch ein plattes, 3 Fuß im Durchmesser haltendes Nest, füttert es mit weichen Federn aus, und legt 3 bis 4 weiße, rostfarbig punktirte Eier von der Größe

der Gänseier hinein. Die Jungen sind lange unbehülflich und ihre Füße sehr schwach. Erst nach drei Monaten erhalten sie ihre Gewandtheit im Laufen.

Da der Sekretär keinen Schaden bringt, durch das Wegfangen vieler schädlicher Thiere aber sehr nützlich ist, so tödtet man ihn nur sehr selten. Jung eingefangen, wird er gezähmt und zum Vergnügen, aber auch zur Vertilgung schädlicher Thiere von den Bewohnern des Kaps auf den Höfen gehalten. Hier lebt er bei hinlänglichem Futter mit dem Hausgeflügel in Eintracht, und stellt sogar, wenn dieses unter einander kämpft, unter den Streitenden den Frieden wieder her. Nur wenn er sehr hungert, wird er den Hühnern und Enten gefährlich. Seine gewöhnliche Speise in der Gefangenschaft sind Fische, rohes oder gekochtes Fleisch, kleine Vögel u. s. w.

Man hat neuerlich versucht, ihn auf Martinique zu vermehren, wo er durch Vernichtung der Lanzenvipern, die an Gefährlichkeit den Klapperschlangen gleichen, den größten Nutzen stiften könnte. R.

Die Mäßigkeit.

Ein großer Vorzug der Mäßigkeit im Essen und Trinken besteht darin, daß die Verdauungs-Werkzeuge nur schwach gereizt werden, weshalb der Magen, da er nicht zu sehr angestrengt wird, weniger lebhaft und störend auf Blutumlauf, Herz und Gehirn wirkt, so daß diese wichtigen Organe die erforderliche Thätigkeit behalten, wenn nicht andere Umstände hindernd einwirken.

Wenn daher die Mäßigkeit im Allgemeinen wohl nicht genug empfohlen werden kann und bereits vielfach empfohlen worden ist, so sind bei der nähern Beurtheilung derselben doch die obwaltenden Verhältnisse zu berücksichtigen, um dem Standpunkte gemäß zu leben, auf welchem jeder Einzelne sich befindet. So steht z. B. der Deutsche bei vielen andern Völkern in dem Rufe, und hat besonders in früherer Zeit darin gestanden, daß er ein starker Esser und Trinker sey, und viel auf die Freuden der Tafel halte; auch mag es nicht an Beispielen für diese Behauptung fehlen. Reisende wollen selbst in fremden Welttheilen die Bemerkung gemacht haben, daß, während eine von Engländern gegründete Kolonie in der Regel sich frühzeitig durch militärische Befestigung, eine spanische oder italienische aber durch Klöster und Kirchen auszeichne, eine französische dagegen zunächst nach einem Theater, und eine holländische nach einer Börse trachte, eine deutsche Ansiedelung sich meist durch gute Wirthshäuser empfehle. Ohne nun der in vielen Fällen zu hoch gesteigerten Ess- und Trinklust unserer Vorfahren und Zeitgenossen das Wort reden zu wollen, ist hierbei doch zu berücksichtigen, wie außer den klimatischen Verhältnissen, in welchen der Deutsche lebt, auf die Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit seines Landes an vielfachen Lebensgenüssen, so wie seine Arbeitsamkeit, sein Fleiß und seine Lebensweise ganz dazu geeignet sind, jene Neigungen zu erwecken und zu nähren; indem namentlich die letztere in frühern Zeiten mehr auf Jagd, Krieg und andere dergleichen starke körperliche Bewegungen, demnächst auf Feldbau und Viehzucht, und erst in neuerer Zeit, wenigstens theilweise, auf die minder anstrengenden Gewerbe und Künfte berechnet gewesen ist. — Diese und andere Verhältnisse machen es sehr erklärlich, wenn wir gewohnt sind, unsere arbeitsamen Landsleute bei berber Kost, bei Mehlspeisen, Hülsenfrüchten, geräuchertem Fleische, Käse u. dgl. m. und bei einem Krüge Bier oder Glase Brant-

wein zu erblicken, während der Franzose aus einer Artischocke, der Spanier aus einer Feige und der Italiener aus einer Wasser-Melone eine Mahlzeit macht, und diese noch mit einem Glase Cyder (Apfelwein) oder einem ähnlichen wässerigen Getränke verdünnt.

Auch trifft die Beschuldigung der Ueberfüllung der Tafel in den höhern Ständen keineswegs die Deutschen allein, und jeden Falls sind diese von den Römern hierin übertroffen worden, wo wir in der Geschichte eines Lucull, Antonius und Anderer, Beispiele finden, daß Küche, Vorrathskammer und Keller stets so reichlich gefüllt waren, daß ein Gastmahl von mehreren 1000 Thln an Werth binnen wenigen Stunden hergestellt werden konnte, und daß bei einem solchen festlichen Mahle mehrere Braten von einer und derselben Gattung zu verschiedenen Zeiten an den Spieß gesteckt werden mußten, um zu jeder beliebigen Stunde einen solchen frisch auftragen zu können.

Die französische Kochkunst ist wegen ihrer Feinheit bekannt, auch die englischen Tafeln sind nichts weniger als mager besetzt; selbst der Lappländer liebt seine Delikatessen in Kammthierfleisch und gefrorener Milch; und wenn der Nordamerikaner alle Gerichte zu gleicher Zeit auf den Tisch bringt, wenn er gekochtes und gebratenes Fleisch, Geflügel, Fische, Mehlspeisen, Früchte, Gemüse, Eier, Kuchen, Kaffee, Thee, Alles neben einander stellt und nun die Gäste nach Belieben zulassen läßt, so veredelt dieß auch seinen Mangel an Eßlust, wohl aber an Neigung, diese zu befriedigen, und unterscheidet den civilisirten Bewohner jenes Welttheils von dem Deutschen nur durch eine andere, weniger methodische Einrichtung seiner deshalb nicht minder reichlichen Mahlzeiten.

Wegen der Trunkliebe in Nord-Amerika vergleiche man übrigens Nr. 2. des Pfennig-Magazins.

Der Europäer, und vorzugsweise der Deutsche, hat übrigens alle Ursache, in diesen Genüssen vorsichtig zu seyn und sich der Mäßigkeit zu befeßigen, wenn er seine Heimath wechselt und dieselbe mit einem wärmeren Klima vertauscht, in welchem er nur zu leicht ein Opfer der Unmäßigkeit wird.

Denn da zu reichliche oder zu reizende Nahrung vieles und dickes Blut und andere Säfte erzeugt und eine angestrengtere Thätigkeit der Verdauung erfordert, so ist leicht begreiflich, welche nachtheiligen Folgen deren Genuß in heißen Himmelsstrichen haben muß, wo jene Organe ohnehin sehr reizbar sind.

Die Mäßigkeit im Essen und Trinken ist daher auch weit mehr bei den Völkern der südlichen Länder, als bei den Bewohnern der nördlichen Zonen einheimisch, und solche Beispiele geben uns, nächst den berühmten Spartanern, die besonders ihre Kinder frühzeitig zur Mäßigkeit gewöhnten, unter andern noch jetzt die Araber, welche nicht bloß nach Maßgabe der Produkte ihres theilweis armen Landes, sondern auch aus Grundsatz, Lebensklugheit und Gewohnheit sehr mäßig sind, und diese löbliche Eigenschaft selbst auf die Behandlung ihrer Thiere, der Kameele und Pferde, ausdehnen, während diese dabei doch bekanntlich den Ruf vorzüglicher Brauchbarkeit und Ausdauer haben.

Ganz besonders findet dieß bei denjenigen Arabern Anwendung, die in Aegypten, Persien und Syrien den Dienst der Kouciere (Tartari), aber auch den der Reitknechte (Says) verrichten, welche letztern ihren reitenden Herren zu Fuße folgen und bei gehöriger Uebung nicht selten in einem Tage 2 Pferde müde laufen können.

Diese angestrengten Dienstleistungen erfordern, außer einer guten Gesundheit im Allgemeinen, eine beson-

dere Vorbereitung und Mäßigkeit, namentlich auch im Trinken, deren Ueberschreitung in jenen heißen Gegenden, wo die Hitze zur Mittagszeit zuweilen 45 bis 50 Grad erreicht, Müdigkeit, starken Schweiß, Beklemmung, Nasenbluten, selbst Erbrechen, Blutspien und andere Uebel zur Folge hat.

Ein solcher Kurier oder Fußbote lebt daher, bei übrigens magerer Körper-Beschaffenheit, täglich von wenigen kleinen, gerösteten, auch wohl nur an der Sonne getrockneten Mehlklößen von der Größe einer Nuß, oder von einem Stücke Brot oder Zwieback, einem Paar Feigen und einem Glase Wasser, wobei er 18 bis 20 Stunden Weges in der Wüste zurücklegt und den Genuß einer Tasse Kaffee ohne Zucker und einer Pfeife Tabak sich nur Abends am Ruhepunkte erlaubt, unterwegs aber zur Erquickung zuweilen bloß einige Stückchen Gummi arabicum in den Mund nimmt.

Eben so mäßig hält der reitende Kurier sein Dromedar und sich selbst, um mit diesem Morgens und Abends 30 bis 40 Stunden Weges durch die Wüste tragen zu können, und die eigentliche Mahlzeit wird auf die Nacht verschoben. (Vergl. Nr. 7 des Pfennig-Magazins.)

Was würde ein deutscher Reisender, Bote oder Fuhrmann zu einer solchen Lebensweise sagen? welcher ohne drei gute Mahlzeiten, die auch in Nord-Amerika täglich gehalten werden, nicht glaubt leben zu können. *)

Es kann hier die bereits in Nr. 13. des Pfennig-Magazins erwähnte Lebens-Regel, namentlich auch für geistig thätige Menschen nur als eine goldene wiederholt werden:

„Selten, vielleicht nie, wird es uns gereuen, zu wenig genossen zu haben; oft aber wird das Gegentheil Statt finden.“

W e l l i n g t o n .

Der englische Feldmarschall Arthur Wellesley, Herzog von Wellington, ist der vierte Sohn des Grafen von Mornington, aus der Familie Wellesley, deren Namen er bis zu der Zeit seiner höchsten Beförderung führte. Geboren am 1. Mai 1769, brachte er seine Knabenjahre auf der Schule zu Eton hin, dann kam er in eine militärische Erziehungs-Anstalt nach Angers in Frankreich. Im Jahre 1787 nahm er Militärdienste, war bald bei der Kavallerie, bald bei der Infanterie. Mit dem Jahre 1794 begann seine Thätigkeit im Kriege selbst, und zwar in den Niederlanden bei den verfehlten Unternehmungen des Herzogs von York, der sich zu Ende dieses Jahres genöthigt sah, den Rückzug anzutreten und wieder nach England überzuschiffen. Wellesley rückte bis 1797 zum Obrist-Lieutenant vor, und segelte mit seinem Regimente jetzt nach Ost-Indien ab. Hier ward sein Bruder Civil-Gouverneur, und bald hernach der Krieg der Britten mit dem indischen Sultan Tippu Saib begonnen. Der englische General Harris war oberster Befehlshaber, Wellesley führte die Vorhut, der Angriff auf Tippu's Hauptstadt, Seringapatnam,

*) Zu den verschiedenen bekannten Beispielen, wo mit außerordentlichen Leistungen einzelner Personen zugleich große Mäßigkeit gepaart ist, gehört unter andern auch der in den neuern Kriegen Spaniens als Anführer berühmt gewordene Pfarrer Merino, welcher keinen Wein trinkt, nicht raucht, sehr wenig isst, nur wenig schläft, und dabei dennoch als ein gefürchteter, grausamer Feind unermüdet thätig ist.

gelang, und den 4. Mai 1799 verlor der Sultan Thron, Land und Leben. Bis zum Jahre 1805 hatte der zum General-Major beförderte Wellesley Gelegenheit, in den fortdauernden Kämpfen mit den andern indischen Fürsten seine Feldherrn-Talente auszubilden; das genannte Jahr endete diesen Krieg. Wellesley kehrte nach England mit großem Ruhme zurück, erhielt Belohnungen und Lobsprüche und ward in's Parlament gerufen.



Wellington. *

Als 1808 die spanischen Angelegenheiten Englands Theilnahme erregten, zog man unter Wellesley's Befehl ein Heer zusammen, mit welchem er im August desselben Jahres auf spanischem Boden landete. Mehrere Gefechte fanden Statt, in welchen er meistens als Sieger sich auszeichnete, und das merkwürdigste war die Schlacht bei Vinniera; allein hier traten Mißverständnisse und Mißbilligungen zwischen dem englischen Kabinette und der Generalität ein; Wellesley ging nach England zurück, aber dieser Mann hatte schon so viel Verdienstliches gethan, daß man ihn 1809 im April wieder nach Lissabon schickte, um die vereinigte englisch-spanisch-portugiesische Armee anzuführen. Bald lieferte er die siegreiche Schlacht bei Talavera; jetzt erhielt er den Titel und Namen: Burggraf Wellington von Talavera. Fortdauernd war der Kampf gegen Frankreichs Uebermacht. Nach der Bataille bei Salamanka im Jahre 1812 ward er zum spanischen Herzoge ernannt, und nachdem er einen ausgezeichneten Sieg den 21. Juni 1813 erfochten hatte, rückte er Frankreichs Gränzen immer näher; endlich 1814, die Pyrenäen überschreitend, in die Gegend von Toulouse, wo den 10. April des genannten Jahres für jetzt der letzte siegreiche Kampf für ihn vorfiel.

Der erste Pariser Friede endete alle Fehde und der Herzog ward zum englischen Gesandten bei Ludwig dem Ahtzehnten ernannt; im Jahre 1815 nahm er als englischer Minister an den Verhandlungen in Wien Theil, sobald aber Napoleon's Rückkehr nach Frankreich erfolgt war, eilte Wellington, sich an die Spitze der englisch-niederländischen Armee bei Brüssel zu stellen, um den letzten Kampf mit jenem außerordentlichen Manne zu kämpfen, und dieses geschah in den Tagen des 18. und 19. Juni. Die Franzosen wurden besiegt, der zweite Pariser Friede geschlossen, ein

150,000 Mann starkes Bundesheer in Frankreich aufgestellt und Wellington's Kommando übergeben. Als später friedliche Zeiten eintraten, entlastete man 1818 Frankreich von jener Besatzung, und Wellington kam in's Ministerium seines Vaterlandes; aber dieser Wirkungskreis sagte seinen Gesinnungen nicht zu, er verließ es daher wieder, übernahm dagegen politische Sendungen an mehrere Höfe.

Jetzt lebt er als Privatmann, glücklich durch Erimmerungen, reich durch ungeheure Geschenke, nur seiner Familie und seinen Freunden. E. D.

W o c h e.

Am 22. Februar 1582 ward auf ergangenen Befehl des Papstes, Gregor des Dreizehnten, der sogenannte Julianische Kalender in allen katholischen Ländern abgeschafft, und der Gregorianische eingeführt, den auch seit dem Jahre 1700 die Protestanten als Zeit-Rechnung angenommen haben.

Am 23. Februar 1802 schloß Frankreich einen sehr nachtheiligen Frieden mit dem afrikanischen Raubstaate Tunis, vermöge welches zwar jenes Land seine Unterthanen, die in der Sklaverei waren, zurückerhielt, aber nach wie vor alljährlich seinen Geld-Tribut entrichten mußte.

Am 24. Februar 1768 ward Lazare Hoche (spr. Hosh) zu Versailles geboren. Als Einer der vorzüglichsten Generale der französischen Republik stellt ihn die Geschichte in den neunziger Jahren auf, zu welcher Zeit er bald in der Vendée, bald am Rhein und an der Mosel eben so tapfer als menschlich gegen die Ueberwundenen focht.

Unter seiner Leitung sollte 1796 in das empörte Irland eine französische Armee geschickt werden, aber die schlechte Beschaffenheit der Schiffe und die See-stürme vernichteten die ganze Unternehmung. Hoche, als General der Mosel-Armee wieder angestellt, starb in Weglar den 19. September 1797, wie man sagt, an Gift, das ihm von einem Kameraden aus Neid beigebracht worden sey.

Am 25. Februar 1634 wurde der Graf von Wallenstein, Herzog von Friedland und österreichischer Generalissimus, zu Eger in seinem Zimmer von dem Ritter Deverour ermordet. Jetzt hält man ihn des Verbrechens des Hochverraths für ganz unschuldig und seine Ehre soll von dem Kaiser von Oesterreich Franz I. wieder hergestellt werden.

Am 26. Februar 1623 erhielt Herzog Maximilian von Baiern (von der damaligen katholischen Partei der Große genannt) für den Weistand, den er in jenem beginnenden Religionskriege dem Kaiser Ferdinand dem Zweiten leistete, die Pfalz, nachdem dessen Churfürst Friedrich besiegt war.

Am 27. Februar 1815 zeigte sich der von der Insel Elba entflozene Kaiser Napoleon mit seinem kleinen Geschwader, auf welchem nur 1500 Mann Soldaten sich befanden, an den Küsten Frankreichs, um dessen Thron wieder zu erkämpfen.

Am 28. Februar 1804 ward der tapfere General Pichegrü (spr. Pischegrü) in Paris wegen angeschuldigter Verschwörung gegen die Konsular-Regierung verhaftet. — Am 6. April fand man ihn erdrosselt in seinem Bette. D.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.
Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.